



Sebastian Simmert

Theorie und Heuristik der individuellen Risikoanalyse

Sebastian Simmert

Theorie und Heuristik
der individuellen Risikoanalyse

Sebastian Simmert

Theorie und Heuristik der individuellen Risikoanalyse

Tectum Verlag

Sebastian Simmert
Theorie und Heuristik der individuellen Risikoanalyse

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021
ePDF 978-3-8288-7615-6
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN
978-3-8288-4561-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
Zusammenfassung	XI
Einleitung	1
1 Die individuelle Risikoanalyse	3
1.1 Voraussetzung für die Anwendung der individuellen Risikoanalyse	4
1.2 Bestandteile des Verfahrens der individuellen Risikoanalyse	4
1.2.1 Die Sequenzanalyse	5
1.2.1.1 Allgemeine theoretische Voraussetzung	6
1.2.1.2 Das Protokoll	7
1.2.1.3 Die Bedeutung des Individuums bei der Entstehung von Protokollen	9
1.2.1.4 Struktur und Regel des Protokolls	10
1.2.1.5 Individuelle Faktoren für das Bestehen von Protokollen	11
1.2.1.6 Lernen der Faktoren	12
(a) Notwendigkeit der Faktoren für die prognostische Einschätzung	12
(b) Verzerrungseffekte durch Interpretation	14
(c) Fallchronologie	15
1.2.1.7 Zwischenfazit: Sequenzanalyse	17
1.2.2 Sequenzanalyse in Kombination mit der Methode des permanenten Vergleichs zur Rekonstruktion von Faktoren	18
1.2.2.1 Methode des permanenten Vergleichs bei der individuellen Risikoanalyse	19
1.2.2.2 Offenes Kodieren bei der individuellen Risikoanalyse	19
1.2.2.3 Die Vergabe des Codes	22
1.2.2.4 Der Prozess der Codevergabe	22
1.2.2.5 Warum möglichst konkrete Begriffe?	23

1.2.2.6	Der Moderator im Kodierungsprozess	24
1.2.2.7	Eigenschaften des Moderators.....	27
1.2.2.8	Ergebnis des offenen Kodierens	28
1.2.2.9	Abgrenzung zur qualitativen Inhaltsanalyse	29
1.2.2.10	Gezieltes Fragen	31
1.2.2.11	Axiales Kodieren bei der individuellen Risikoanalyse.....	33
1.2.2.12	Warum axiales Kodieren?	34
	(a) Drei Kriterien für die Anwendbarkeit von Hypothesen	37
	(β) Sparsamkeitsprinzip.....	39
	(y) Was für Arten von Hypothesen sind anwendbar	40
1.2.2.13	Was für Arten von Hypothesen gibt es?.....	41
	(a) Klassisch-empirische Aussagen	41
	(β) Logisch-empirische Aussagen	41
	(y) Kritisch-rationalistische Aussagen.....	44
1.2.2.14	Falsifizierbarkeit	48
1.2.2.15	Selektives Kodieren bei der individuellen Risikoanalyse.....	50
1.2.2.16	Zwischenfazit: Sequenzanalyse in Kombination mit der Methode des permanenten Vergleichs	53
1.2.3	Die prognostische Einschätzung	54
1.2.3.1	Die Begründung der Plausibilität einer Prognose	59
1.2.3.2	Logisches Verhältnis	61
1.2.4	Szenariobildung	64
1.2.4.1	Verschiedene Arten idealtypischer Szenarien	65
1.2.4.2	Szenarien mit Störereignissen	71
1.2.4.3	Szenarien mit Zusatzannahmen	74
1.2.4.4	Die Einschätzung eines Individuums aufgrund gebildeter Szenarien	78
1.2.5	Bias-Probleme	80
1.2.5.1	Isolationseffekt	81
1.2.5.2	Bestätigungsverzerrung	81
1.2.5.3	Clustering-Illusion	82
1.2.5.4	Ankereffekt	83
1.2.5.5	Halo-Effekt.....	84
1.2.5.6	Verzerrungsblindheit	85
1.2.5.7	Basisratenvernachlässigung/Prävalenzfehler	85
1.2.6	Fazit des ersten Teils	86

2 Metatheorie der Inferenz	91
2.1 Prädikatenlogik erster Stufe	94
2.1.1 Operatoren	94
2.1.1.1 Junktoren	95
2.1.1.2 Quantoren	98
2.1.2 Prädikatenkonstanten, Individuenkonstanten und -variablen	98
2.1.3 Sätze der Prädikatenlogik erster Stufe	99
2.1.4 Keine Mengentheorie in der Prädikatenlogik erster Stufe	101
2.2 Sequenzanalyse in Kombination mit der Methode des permanenten Vergleichs	103
2.2.1 Die Wissensbasis	104
2.2.2 Induktion	105
2.2.3 Abduktion	108
2.2.4 Strukturelle Regeln der Abduktion	111
2.2.4.1 Ableitbarkeitsregel	111
2.2.4.2 Konsistenzregel	112
2.2.4.3 Explanationsregel	113
2.2.5 Ursprung der allgemeinen Regel in der Abduktion	114
2.2.5.1 Arten des Wissens	115
2.2.5.2 Rolle des Wissens	118
2.2.6 Inference of Best Explanation IBE	119
2.2.6.1 Präferenzkriterium	123
2.2.6.1.1 Likeliness	124
2.2.6.1.2 Loveliness und Likeliness	125
2.2.6.1.3 Präferenzordnung	129
2.3 Deduktion prognostischer Aussagen	132
2.3.1 Plausibilität	133
2.3.1.1 Satz von Bayes	134
2.3.1.2 Satz von der totalen Wahrscheinlichkeit	135
2.3.1.3 Keine Mathematisierung	139
2.4 Ein theoretisches Fundament der Szenariobildung	140
2.4.1 Modallogische Vorüberlegung	141
2.4.2 Der Begriff der Möglichkeit	144
2.4.3 Bildung der Szenarien	147
2.4.3.1 Idealtypische Szenarien	149

2.4.3.2 Nicht-idealtypische Szenarien	161
2.4.3.3 Szenarios mit Störereignissen und Zusatzannahmen.....	165
2.5 Fazit des zweiten Teils	182
Glossar	185
Literaturverzeichnis	197
Stichwortverzeichnis	211

Vorwort

Zweifellos gehören prognostische Einschätzungen zu den herausforderndsten wissenschaftlichen Tätigkeiten, die man als Mensch durchführen kann. Denn je nachdem, wem oder wofür die Einschätzung gilt, ist eine Vielzahl an Möglichkeiten zu bedenken, wie sich eine Zukunft entwickeln könnte. Besonders beim Menschen, der durch seine Interaktionen mit seiner Lebenswelt diese Möglichkeiten oftmals selbstbestimmt verändert, gestaltet sich dies schwierig.

Ungeachtet dessen muss man sich dieser Schwierigkeit stellen, wenn die Interaktion einzelner Menschen mit ihrer Lebenswelt Gefahren für ihre Mitmenschen bergen kann und man solche Interaktionen verhindern will, bevor dadurch irgendwelche Schädigungen eintreten. Das gilt vor allem im polizeilichen Kontext, innerhalb dessen Gefahrenabwehr nur dann effektiv betrieben werden kann, wenn geeignete Methoden zur Verfügung stehen, um Gefahren, die von Personen ausgehen können, frühzeitig zu erkennen. Um sich im polizeilichen Kontext der Herausforderung einer prognostischen Einschätzung und den damit zusammenhängenden Schwierigkeiten wissenschaftlich bestmöglich stellen zu können, wurde dieses Buch geschrieben.

Sein Inhalt beruht dabei nicht allein auf den theoretischen Sichtweisen des Autors, sondern ist das Ergebnis der Kooperation und des Austausches mit einer Vielzahl an Menschen aus der polizeilichen Praxis sowie selbst erlebter und durchgeführter praktischer Umsetzung der Methoden.

Mein besonderer Dank gilt hierbei an erster Stelle Dr. phil. Juliane Malzacher, die mit dem Buchprojekt nicht nur auf mich zugekommen ist, sondern es zu weiten Teilen inhaltlich kritisch begleitet hat. Weiterhin danke ich Dr. rer. nat. Friederike Sadowski und Hamta Meier dafür, dass sie sich die Zeit genommen haben, jeden Teil des Werkes mehrmals in theoretischer wie praktischer Hinsicht zu lesen und mit mir zu besprechen. Viele Aspekte des Buches sind das Resultat dieser

Besprechungen. Zudem gilt mein Dank Harald Dern und Dr. rer. nat. Irina Brodski. Beide haben den Text mehrfach reichlich kommentiert, mit mir besprochen und wichtige inhaltliche Impulse für ein besseres Verständnis des Textes gegeben.

Abschließend sei Dr. jur. Daniela Trunk und Maja Werner gedankt. Erstere hat mir während meiner Anstellung bei ihr an der Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt den nötigen Freiraum gewährt, um das Buch auch während der Arbeitszeit schreiben zu können. Zweitere hat mich moralisch während des Schreibens unterstützt und vielfach die praktische Umsetzung auf der Grundlage ihrer eigenen gemachten Erfahrung damit mit mir diskutiert.

Halle (Saale), im Oktober 2020

Sebastian Simmert

Zusammenfassung

Die individuelle Risikoanalyse ist eine Heuristik zur prognostischen Einschätzung einer Person. Die prognostische Einschätzung befasst sich vorrangig damit, ob davon auszugehen ist, dass eine Person sich in der Zukunft zum Begehen einer politisch motivierten, schweren Gewalttat entscheiden wird.

Die Heuristik umfasst die Anwendung verschiedener Methoden. Zu diesen zählen die Sequenzanalyse sowie die Methode des permanenten Vergleichs. Die Methoden werden angewandt, um die Faktoren zu rekonstruieren, die maßgeblichen Einfluss auf den Entscheidungsprozess einer Person haben. Auf der Grundlage dieser Faktoren erfolgt die Ableitung prognostischer Aussagen.

Der folgende Text befasst sich im ersten Teil zunächst mit den genannten Methoden. Er beginnt mit einer Untersuchung der Sequenzanalyse, wie sie bei der individuellen Risikoanalyse zur Anwendung kommt. Hierbei wird dargelegt, wie ein Protokoll zu verstehen ist und welche Erkenntnisse dessen Analyse zu Tage fördern kann. Dies geschieht mit Bezug zu den theoretischen Vorannahmen, die durch die Literatur zur objektiven Hermeneutik gegeben sind. Dies ist darin begründet, dass die Sequenzanalyse eine originäre Methode der objektiven Hermeneutik ist.

Weiterhin wird auf die Besonderheit der Nutzung einer Fallchronologie bei der individuellen Risikoanalyse eingegangen. Dabei wird aus lerntheoretischer Sicht begründet, warum die Fallchronologie zur Vermeidung von unerwünschten Interpretationseffekten sowie für eine genaue Analyse des Entscheidungsprozesses einer Person notwendig ist.

Der Untersuchung der Sequenzanalyse folgt eine Untersuchung und Darstellung der Kombination der Sequenzanalyse mit der Methode des permanenten Vergleichs. Zentral ist dabei der Kodierungsprozess, wie er in der individuellen Risikoanalyse zur Anwendung kommt. Es wird hierbei genauer auf die Vorgänge und theoretischen Grundlagen

des offenen, axialen und selektiven Kodierens sowie auf die Begriffe des Codes und der abstrakten Kategorie eingegangen. Die Darstellung zeigt, wie aufgrund des Kodierungsprozesses mithilfe von Codes und abstrakten Kategorien eine individuelle Handlungstheorie generiert wird, die die Grundlage für die prognostische Einschätzung ist.

Dem schließt sich eine Auseinandersetzung mit den erkenntnistheoretischen und logischen Voraussetzungen der prognostischen Einschätzung in Bezug auf das deduktiv-nomologische Erklärungsmodell, d. h der Erklärung durch allgemeine Gesetzesaussagen, an. Dabei wird dargelegt, wann aus logischer Sicht davon ausgegangen werden kann, dass eine prognostische Einschätzung gültig ist.

Abschließend umfasst der erste Teil die Darstellung der Szenariobildung, durch die eine umfassende Würdigung der Persönlichkeit einer Person, ihrer Lebensumstände und ihrer Entscheidungsprozesse erfolgt, wie sie aufgrund einer eingeschränkten Datenmenge und im Rahmen menschlicher Fähigkeiten möglich ist.

Im zweiten Teil des Textes wird die Metatheorie der Inferenz dargestellt. Sie ist die logisch-abstrakte Erklärung für die Schlussweisen, die die individuelle Risikoanalyse überhaupt erst ermöglichen. Sie stellt insofern das Gerüst dar, durch das eine nachvollziehbare Verbindung zwischen den einzelnen Prozessen der individuellen Risikoanalyse hergestellt wird. Die Darlegung der Metatheorie der Inferenz beleuchtet die logischen Schlussweisen der Induktion, Abduktion, Deduktion sowie die theoretischen Grundlagen für die Bildung von Szenarien näher. Zudem wird auf Kriterien eingegangen, die man zur Auswahl von Hypothesen und prognostischen Aussage heranziehen muss, damit die prognostische Einschätzung einer Person nachvollziehbar und gerechtfertigt ist.

Die Veröffentlichung des vorliegenden Werkes wurde innerhalb des Projekts „RISKANT“ im Rahmen des Sicherheitsforschungsprogrammes des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

Einleitung

Im Kontext des forensischen Risk Assessments existiert eine Vielzahl von Instrumenten, die eine prognostische Einschätzung des zukünftigen Verhaltens einer Person, die bereits eine Straftat begangen hat, ermöglichen sollen.¹ Das Ziel solcher prognostischen Einschätzung ist zu bestimmen, ob und unter welchen Umständen ein Individuum wieder rückfällig wird.² Da sich Individuen für gewöhnlich nicht grundlos für das Begehen einer solchen Handlung entscheiden, sondern eine solche Entscheidung das Resultat eines durch eine Vielzahl von (z.B. persönlichen oder situativen) Faktoren beeinflussten Prozesses ist,³ bezieht sich eine instrumentengestützte Prognose für gewöhnlich auf die Faktoren, die die ursprüngliche strafrechtlich relevante Handlung bedingt haben.⁴ Auf Grundlage von biografischen Informationen oder der Exploration der zu beurteilenden Person werden diese Faktoren erhoben und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die strafrechtliche Handlung bestimmt.

Hierbei wird vorausgesetzt, dass man aufgrund biografischer Informationen bestimmte Faktoren benennen kann, die im Einzelfall die Entscheidung, eine strafrechtliche Handlung zu begehen, bereits einmal begünstigt haben. Sofern feststellbar ist, dass diese Faktoren in Zukunft weiter bestehen oder erneut auftreten können, geht man davon aus, dass sie eine strafrechtliche Handlung erneut begünstigen werden. Die prognostische Einschätzung eines Individuums aufgrund solcher forensischer Risk-Assessment-Instrumente wird also durch Faktoren gerechtfertigt, die im Zusammenhang mit einem bestimmten Delikt bereits schon einmal aufgetreten sind.

1 Für einen Überblick siehe: Rettenberger und Franqué 2013 sowie Singh et al. 2018.

2 Vgl. Gretenkord 2013, 19.

3 Vgl. Patterson 2018, 83f.

4 Vgl. Cohen 2018, 79; vgl. Heilbrun et al. 2010, 7f.

Bei der prognostischen Einschätzung im Kontext der polizeilichen Gefahrenabwehr ist es hingegen oft nicht möglich, auf solche Faktoren zurückzugreifen. Denn hier erfolgt eine prognostische Einschätzung mit Blick auf ein Zieldorf⁵, das ein Individuum noch nicht begangen hat, aber begehen könnte. Auf biografische Informationen, die Auskunft über Faktoren enthalten, die die Deliktsbegehung begünstigt haben, kann hierbei also nicht zurückgegriffen werden. Daher ist für die prognostische Einschätzung im Kontext der Gefahrenabwehr eine andere bzw. abgewandelte Vorgehensweise, wie sie bei der Kriminalrückfallprognose zur Anwendung kommt, notwendig.

5 Dieser Begriff ist im Bereich der Risk-Assessment-Instrumente die gängige Bezeichnung für das Delikt, für welches das Risiko eines Rückfalls bestimmt werden soll. Vgl. Urbaniok 2016.

1 Die individuelle Risikoanalyse

Die individuelle Risikoanalyse ist eine Heuristik zur individuellen prognostischen Einschätzung einer Person im Kontext der polizeilichen Gefahrenabwehr. Sie ermöglicht die Ableitung prognostischer Aussagen hinsichtlich des Begehens einer politisch motivierten, schweren Gewalttat in Deutschland durch eine bestimmte Person. Unter einer Heuristik versteht man hierbei ein nachvollziehbares, strukturiertes Verfahren, mit dem ein Problem in begrenzter Zeit und mit begrenzten Ressourcen gelöst werden kann.

Das Verfahren beruht auf verschiedenen, aufeinander aufbauenden Methoden, die zur Bewältigung bestimmter Randbedingungen, unter denen die Heuristik angewandt wird, adaptiert wurden. Unter diese Randbedingungen fällt bspw. eine beschränkte und lückenhafte Informationslage über eine einzuschätzende Person sowie die natürliche Wissensbeschränkung der Analytiker, die anhand der Informationslage eine Einschätzung vorzunehmen haben.

Wie bei jeder Heuristik⁶ sind auch für die individuelle Risikoanalyse verschiedene theoretische Annahmen über die Welt und der in ihr befindlichen konkreten (z.B. USBV) und abstrakten Gegenstände (z.B. Persönlichkeitsmerkmale) vorausgesetzt. Denn erst durch sie sind potentielle Gegenstände bestimmt, die von Interesse sein könnten. Dadurch ist die Entwicklung einer Heuristik zur Untersuchung dieser Gegenstände überhaupt erst möglich.

Um verstehen zu können, dass durch die individuelle Risikoanalyse eine prognostische Einschätzung einer Person möglich ist, bedarf es einer Untersuchung der theoretischen Grundlage, die für die Anwendung der einzelnen Methoden vorauszusetzen sind. Diese Untersuchung ist der Gegenstand des ersten Teils der folgenden Ausführungen.

⁶ Vgl. Römpp 2018, 166–175; vgl. Döring und Bortz 2016b, 602 f.; vgl. Reichertz 2016, 41–124.

Das Verständnis der Heuristik bliebe jedoch unvollständig, wenn nicht auch der allgemeine logische Zusammenhang betrachtet würde. Dies geschieht im zweiten Teil der folgenden Ausführungen in Form der Darlegung einer Metatheorie der Inferenz. Die Metatheorie der Inferenz ist die logisch-abstrakte Erklärung für die einzelnen Schlussweisen und deren Zusammenhänge, die in der individuellen Risikoanalyse zur Anwendung kommen und diese überhaupt erst ermöglichen.

1.1 Voraussetzung für die Anwendung der individuellen Risikoanalyse

Die Anwendung der Heuristik setzt bestimmte Bedingungen voraus; es müssen also gewisse Voraussetzungen erfüllt sein, damit man mit der individuellen Risikoanalyse beginnen kann. Diese sind dem Kontext der polizeilichen Gefahrenabwehr geschuldet: Zum einen muss die Annahme vorliegen, dass ein Individuum ein bestimmtes Delikt begehen könnte. Zum anderen muss diese Annahme auf der Grundlage aller polizeilich bekannten Informationen zur Person begründet sein. Dies setzt eine ausreichende Informationsmenge voraus.

Wann eine solche begründete Annahme vorliegt, ist eine Frage, die nicht im Rahmen der individuellen Risikoanalyse beantwortet wird. Die individuelle Risikoanalyse setzt die begründete Annahme schließlich nur voraus. Diese kann z.B. im Vorfeld der individuellen Risikoanalyse durch die entsprechenden polizeilichen Fachdienststellen – auch unter Zuhilfenahme eines polizeilichen Risikobewertungsinstrumentes – auf Länderebene festgelegt werden.

1.2 Bestandteile des Verfahrens der individuellen Risikoanalyse

Liegen die Voraussetzungen vor, erfolgt durch die individuelle Risikoanalyse eine detaillierte und teambasierte Auseinandersetzung mit den vorhandenen Informationen. Die detaillierte Auseinandersetzung ist ein hermeneutisch-qualitatives Datenanalyseverfahren.⁷ Es wurde in

⁷ Die Hermeneutik ist die Lehre von der Auslegung oder Deutung von Texten bzw. Zeichen. Auslegung und Deutung haben hierbei das Ziel, die Bedeutung von Texten

Anlehnung an die objektive Hermeneutik, die Grounded Theory, die Methode der Operativen Fallanalyse sowie der Szenariobildung aus der Methode der Szenariotechnik entwickelt. Das entwickelte Verfahren ist eine Kombination aus Sequenzanalyse und der Methode des permanenten Vergleiches der Grounded Theory sowie der Szenariobildung.

Diese Kombination ist darin begründet, dass ausschließlich durch eine Sequenzanalyse nicht das Wissen generiert werden kann, das für eine prognostische Einschätzung eines Individuums nötig ist. Jedoch ist durch sie das Wissen generierbar, das man braucht, um anhand der Methode des permanenten Vergleichs das nötige Wissen für eine prognostische Einschätzung zu erhalten. Durch die Anwendung der Szenariobildung lässt sich letztlich eine prognostische Einschätzung durchführen, die trotz einer eingeschränkten Datenlage im Rahmen des Menschenmöglichen eine umfassende Würdigung der Persönlichkeit einer Person, ihrer Lebensumstände und Entscheidungsprozesse ermöglicht.

Weil die Sequenzanalyse somit die Grundlage für die Anwendung der Methode des permanenten Vergleichs darstellt, gelten deren theoretischen Annahmen zwangsläufig auch für diese Methode. Im Folgenden wird daher zunächst untersucht, was die theoretischen Annahmen der Sequenzanalyse sind, um im Anschluss auf die Kombination beider Methoden eingehen zu können.

1.2.1 Die Sequenzanalyse

Die Sequenzanalyse wurde in den 1970er Jahren von Oevermann im Rahmen der objektiven Hermeneutik entwickelt. Sie hat sich mittlerweile jedoch als hermeneutische Methode aus dem Kontext ihrer Entwicklung gelöst und wurde weiterentwickelt.⁸ Im Rahmen der individuellen Risikoanalyse hat sie eine Adaption an die Randbedingungen

bzw. Zeichen zu verstehen. „Hermeneutisch“ heißt also, dass etwas auslegend oder deutend ist, um eine Bedeutung zu verstehen. Vgl. Schleiermacher 1977, 75–99.

⁸ Vgl. Reichertz 2016, 259.

der Analyse erfahren. Sie ist deshalb nicht als bloße Kopie der Oevermann'schen Sequenzanalyse zu verstehen.

1.2.1.1 Allgemeine theoretische Voraussetzung

Ungeachtet dieser Adaptionen setzt die Anwendung der Methode bei der individuellen Risikoanalyse dieselben theoretischen Annahmen voraus, die auch hinsichtlich der objektiven Hermeneutik bestehen. So geht man davon aus, dass soziale Zusammenhänge auf der Grundlage vertextlicher Informationen (kurz: Text) verstehbar sind.⁹ Unter einem Text versteht man hierbei ein Protokoll.¹⁰ Protokolle werden durch die Lebenspraxis von Individuen erzeugt und hinterlassen.¹¹ Der Begriff des Textes ist also sehr weit gefasst. Denn er referiert auf alles, was ein Individuum in der Interaktion mit seiner Lebenswelt hervorbringt.¹²

Dass durch Protokolle soziale Zusammenhänge verstehbar sind, beruht auf einer Grundannahme des symbolischen Interaktionismus. Hierbei werden „Interaktionen von Individuen nicht nur als Ausdruck individueller Motivationen und Einstellungen, sondern vielmehr als Ausdruck der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner gesellschaftlichen Umwelt“¹³ gesehen, d.h., das Protokoll selbst ist als Resultat der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner gesellschaftlichen Umwelt und als Ausdruck seiner Motivationen und Einstellungen anzusehen, da es aufgrund seiner individuellen Interaktionen entsteht.

Da ein unmittelbarer Zugang zu diesen Auseinandersetzungen nur für das Individuum bestehen kann, das sie selbst erlebt hat, verbleiben als einzige Erkenntnisquellen darüber die Rückstände, die es bei seinen

9 Vgl. Scherf 2009, 300; vgl. Dern 2010, 101.

10 Um Verwechslungen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass das hier gemeinte Protokoll nicht identisch mit der Dokumentation der individuellen Risikoanalyse ist. Im polizeilichen und allgemeinen Sprachgebrauch nennt man eine solche Dokumentation zwar auch oft Protokoll oder Dokumentationsprotokoll. Doch ist damit im hier gegebenen Verständnis nicht die Aufzeichnung der einzelnen Abläufe und Ergebnisse der individuellen Risikoanalyse gemeint.

11 Vgl. Scherf 2009, 303.

12 Vgl. Dern 2010, 101.

13 Scherf 2009, 301.

Auseinandersetzungen für andere hinterlassen hat.¹⁴ Im Sinne der objektiven Hermeneutik handelt es sich bei diesen Rückständen, wie bspw. Tagebucheinträgen oder Videos von Beschuldigtenvernehmungen, um die protokollierte Wirklichkeit der lebenspraktischen Auseinandersetzungen von Individuen mit ihrer Umwelt in objektivierter Gestalt.¹⁵ *Objektivierte Gestalt* meint hierbei, dass die Protokolle unabhängig von dem Individuum, das sie hervorgebracht hat, in der Welt vorliegen und für andere damit zugänglich sind. Dies macht sie als ein Produkt der lebenspraktischen Auseinandersetzung eines Individuums mit seiner Lebenswelt einer methodischen Bearbeitung durch andere Individuen, z.B. den Analytikern in einer Risikoanalyse, zugänglich.

1.2.1.2 Das Protokoll

Versteht man das *Protokoll* zunächst nur als das Produkt der Interaktion eines Individuums mit seiner Lebenswelt, ist davon auszugehen, dass ihm eine bestimmte Bedeutung zukommt. Diese kann man als Reaktion des Individuums auf einen bestimmten sozialen Kontext verstehen. Diese Reaktion ist nicht rein mechanistisch, sondern eine bewusste oder unbewusste Anwendung bestimmter Regeln zur Erzeugung eines sozialen Kontextes.¹⁶

Dies lässt sich in Anlehnung an Searles Theorie der Sprechakte begründen.¹⁷ Damit ein Individuum erfolgreich mit seiner Lebenswelt interagieren kann, muss es wissen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Aktion von anderen in der richtigen Weise interpretiert wird. Für gewöhnlich werden solche Voraussetzungen durch Regeln angegeben, die von Individuen eines Sprach- oder Kulturreises geteilt werden.¹⁸ Die Interaktion eines Individuums kann entsprechend niemals außerhalb eines sozialen Kontextes stattfinden. Die Anwendung dieser Regeln durch das Individuum erzeugt damit den sozialen Kontext.¹⁹

14 Vgl. Oevermann 2004, 427.

15 Vgl. ebd.; vgl. Oevermann 2002, 19.

16 Vgl. Wernet 2009, 13.

17 Vgl. Searle 2013, 24–27.

18 Vgl. ebd., 24f.

19 Vgl. Wernet 2009, 13–15.

Ein solches Verständnis impliziert jedoch, wenn die Konstituierung eines sozialen Kontextes allein von der Anwendung von Regeln abhängig ist, dass man durch die Anwendung dieser Regeln zwangsläufig immer wieder dieselbe Art von sozialem Kontext hervorbringt. Weniger abstrakt lässt sich das mit dem Beispiel des Schreibens eines Textes verstehen, der einer bestimmten Textsorte zugehörig sein soll. Wie Dern und Heinemann hierzu umfassend ausführen, ist jede Textsorte im Idealfall durch bestimmte strukturelle und stilistische Eigenschaften gekennzeichnet.²⁰ Durch diese Eigenschaften sind Erpresserbriefe bspw. verschieden von einer Betriebsanleitung oder Lebensläufen. So wird man in einem Erpresserbrief zwangsläufig sprachliche Wendungen finden, die jemanden unter der Angabe von bestimmten Bedingungen auffordern, etwas zu tun oder zu unterlassen, während man in Betriebsanleitungen eine Auflistung von Informationen findet, aus denen ersichtlich werden soll, wie man mit etwas umgeht. Das Schreiben eines Erpresserbriefes kann insofern nur unter Berücksichtigung der entsprechenden strukturellen und stilistischen Eigenschaften geschehen. Der individuelle Inhalt des Erpresserbriefes ist von diesen Eigenschaften unabhängig.

Für das Schreiben von Texten sowie für das Hervorbringen von sozialen Kontexten folgt daraus, dass die Regeln ihrer Erzeugung unabhängig von den subjektiven, kontexterzeugenden Intentionen der Individuen als Gegeben vorauszusetzen sind.²¹ Denn wie eine bestimmte Art von sozialem Kontext erzeugt wird, ist nicht von den Absichten eines Individuums abhängig, wenn zu dessen Erzeugung allein die Anwendung bestimmter Regeln notwendig ist. Dies gilt insofern auch für tradierte Kontexte und die Herbeiführung neuer sozialer Kontexte.

In beiden Fällen muss man indes in erkenntnistheoretischer Hinsicht zweierlei voraussetzen: zum einen, dass Individuen dazu in der Lage sind, die Aktionen anderer als kontexterzeugende Interaktionen zu interpretieren; zum anderen, dass sie sich selbst entsprechend den zugehörigen Regeln eines sozialen Kontextes in Beziehung zu anderen setzen können. Innerhalb eines sozialen Kontextes bedeutet dies, dass sie sich als konstituierendem Bestandteil selbst – in Abgrenzung zu ande-

20 Vgl. Heinemann 2011, 257–274; vgl. Dern 2009, 35–38.

21 Vgl. Searle 2013, 24–26, 32f; vgl. Oevermann 2002, 1.

ren – bewusst oder unbewusst eine Identität geben. Wobei Identität hierbei die Bestimmung der eigenen regelkonformen Funktion in der Erzeugung des sozialen Kontextes meint. Ohne diese Bestimmung wäre für ein Individuum sonst nicht ersichtlich, nach welchen Regeln es mit anderen Individuen interagieren muss, um die Bedingungen zu realisieren, die für die Erzeugung eines bestimmten sozialen Kontextes notwendig sind. So ist es bspw. notwendig, die Regeln des Ablaufs einer jüdischen Hochzeit zu kennen, um diese mit anderen begehen und somit den dazugehörigen sozialen Kontext erzeugen zu können. Zugleich muss man als Hochzeitsgäst aber auch die Aktionen anderer Hochzeitsgäste als regelkonforme Verhaltensweisen erkennen, um sich auf sie entsprechend der Regeln zur Erzeugung des sozialen Kontextes einer jüdischen Hochzeit abstimmen zu können. Ist beides nicht der Fall, könnte sich ein Individuum weder als Bestandteil einer jüdischen Hochzeit begreifen, noch zur Erzeugung des damit verbundenen sozialen Kontextes beitragen.

Mit Oevermann lässt sich nun feststellen, dass jedes Protokoll aufgrund bedeutungsgenerierender Regeln besteht, die ihm als Ganzes eine einzigartige Struktur verleihen.²² Deshalb weist jede Art von Protokoll zwangsläufig Strukturen auf, die nur für dieses typisch sind.

1.2.1.3 Die Bedeutung des Individuums bei der Entstehung von Protokollen

Für die prognostische Einschätzung eines Individuums ist dieses Verständnis eines Protokolls entsprechend der Sequenzanalyse problematisch. Denn aus dem Verständnis kann man zweierlei schließen.

Die Anwendung verschiedener Regeln bringt zwangsläufig verschiedene Protokolle hervor. Jedes Individuum, das die Regeln anwenden kann, ist dazu fähig, ein bestimmtes Protokoll mit seiner einzigartigen Struktur hervorzubringen. Damit ist das Individuum, das das Protokoll unter Anwendung der entsprechenden Regeln hervorbringt, beliebig austauschbar. Augenscheinlich ist damit auszuschließen, dass ein jeweiliges Protokoll in einer anderen Weise hervorgebracht werden kann, als es bestimmte Regeln vorgeben. Überspitzt ließe sich daher mit

22 Vgl. ebd., 2.

Reichertz behaupten, dass man diesen Regeln den ontologischen Status von Naturgesetzen und Naturtatsachen zuschreiben müsste.²³

Diese Sichtweise wäre nur aufrechtzuerhalten, wenn man eine der vielen im Anschluss an David Hume entwickelten Regularitätstheorien vertreten würde.²⁴ Dann wäre ein beliebiges Individuum aufgrund einer Regel dazu determiniert, wenn bestimmte Bedingungen vorliegen, eine bestimmte Handlung zu begehen. Gäbe es bspw. die allgemeingültige Regel, dass neue Mitglieder einer kriminellen Vereinigung den nächstbesten Passanten auf einer Straße töten, wenn sie ihn sehen, könnte ein Individuum es nicht unterlassen, genau dies zu tun, wenn es ein neues Mitglied einer kriminellen Vereinigung ist und den Passanten auf der Straße sieht.

Wenn ein Individuum sich für die Umsetzung einer Regel jedoch erst entscheiden muss, bevor es handelt, ist es durch die Regel nicht determiniert. Denn das bedeutet, dass es sich aufgrund seiner Kenntnis von der Regel selbst aufgrund seiner Entscheidungsfreiheit zum Handeln determiniert; d.h., dass sich das Individuum im gegebenen Kontext dazu entscheiden muss, in welcher Weise es sich mit seiner gesellschaftlichen Umwelt auseinandersetzen und auf sie reagieren will.²⁵

1.2.1.4 Struktur und Regel des Protokolls

Hieraus ist nun ersichtlich, dass allein aus der bloßen sinnlichen Wahrnehmung eines Protokolls, d.h., indem man es liest, weder die Regel noch die durch sie begründete einzigartige Struktur eines Protokolls erkennbar sind.²⁶ Denn anders als das Protokoll sind die Regeln keine konkreten Dinge in der Welt, die der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich sind.²⁷

23 Vgl. Reichertz 2016, 241.

24 Vgl. für einen Überblick: Hüttemann 2018, 65–85.

25 Hierbei ist anzumerken, dass die Umsetzung einer Regel durch ein Individuum die Problematik des Verhältnisses zwischen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit sowie Kausalität impliziert. Für genauere Ausführungen dazu siehe: Simmert und Renzikowski 2020, 667–680.

26 Vgl. Oevermann 2002, 2.

27 Vgl. ebd.